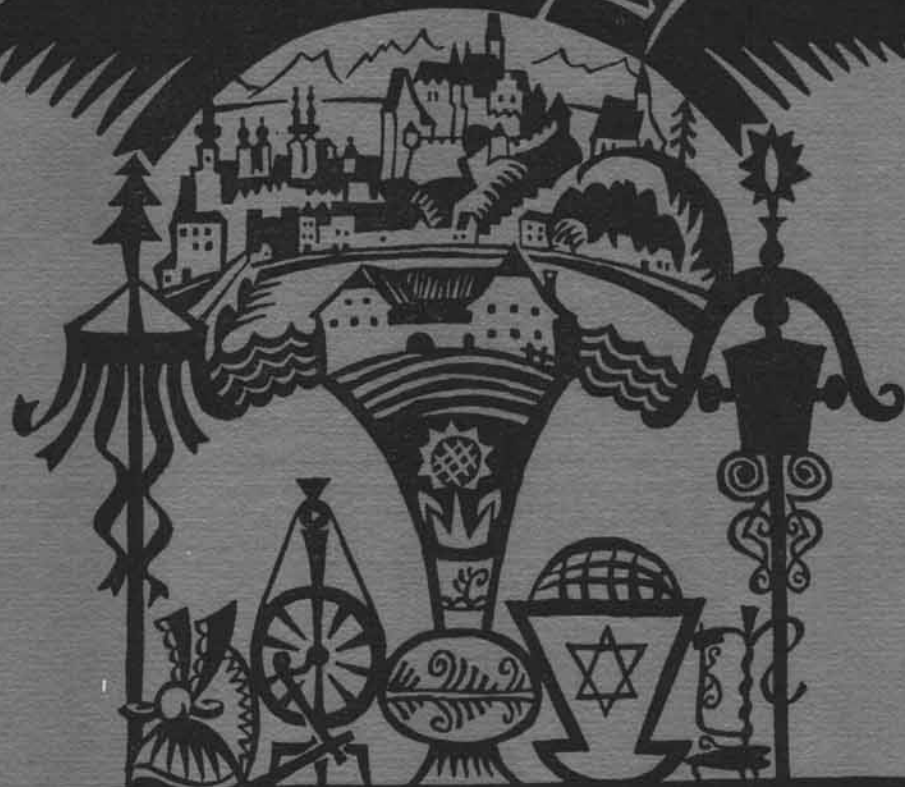


Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

10. Jahrgang 1929.

4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. P. Theophil Dorn, Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters	209
Dr. A. R. Scheiber, Zur Geschichte der Fischerel in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerel	244
Hans Hausleitner, Kurze Geschichte des Postamtes Linz 1	261
Dr. S. Ubell, Die Keramik in Oberösterreich	270
Dr. Hans Comenida, Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag	274

Bausteine zur Heimatkunde.

Florian Obergrüßl, Über Gloden	279
Georg Weigenböck, Der Name des Marktes Raab im Innviertel	287
Philipp Blittersdorf, Eine Hartheimer Rostordnung	289
Anton Lohwasser, Die Steinwegklause bei Stifting	290
Johann Reichlbauer, Augenstoß und Feldstoß	291
Ludwig Auer—Martha Rhl, Vom Totenwagen	291
Ludwig Auer—Rhl, Verstächl	293

Gedenkblätter:

Dr. Ferdinand Kradowitzer, Obermedizinalrat Dr. Ferdinand Kradowitzer	294
---	-----

Bücherbesprechungen	296
-------------------------------	-----

Mit 5 Tafeln, davon 4 als Beilagen, 1 Abbildung im Text.

Dem heutigen Heft liegt ein Prospekt der Geschäftsstelle J. Protzapp in Baden, Hauptplatz, über die 23. österr. Klassenlotterie bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Der Spielplan dieser Lotterie macht es möglich, überreiche Gewinne infolge einer durchgreifenden Verbesserung an alle Spielteilnehmer auszustreuen.

Das ganze
Land Oberösterreich

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ. LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT

LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38

mitters und im Winter flüchtete er aus der Kaulse nach Stifting. Wenn der „Seppi“ seine Kaulse verließ, verrammte er den Eingang mit Steinen.

Manchmal kam der Mann außer nach Stifting auch in das Gasthaus nach Lamm, spielte auf der Zither und sang Lieder hiezu. Alle Lieder — etwa 30 — hatten nur eine Melodie. Leider ist es nicht mehr möglich, auch nur ein solches Lied des eigenartigen Mannes niederzuschreiben zu können, da seinerzeit die Gelegenheit veräunt wurde. Mit zunehmendem Alter kam der „Seppi“ — die Leute nannten ihn auch den „narrischen Steinmek“ — in seine Heimatgemeinde, wo er, über 70 Jahre alt, starb. Einige alte Leute sagen, daß er nach Eidenberg gekommen sei, andere behaupten, es sei die Gegend von Gallneukirchen gewesen. Gegenwärtig leben noch einige Menschen, welche den alten Steinmek kannten und ihm Almosen verabsfolgten.

Revierinspektor Anton Lohwosser (Neumarkt i. M.).

Augenstoan und Feldstoan.

Die männlichen Krebsse haben im Frühjahr die Krebsenstoanl, die muß man herausnehmen. Es sind weiße, rundliche Steinchen und entstehen durch Kalkabs-sonderung, deren Ursache und Zweck noch nicht aufgeklärt zu sein scheint. Es sind die Augenstoanl. Man soll sie aber nur während der Weizenblüte suchen, zu anderer Zeit sind sie nichts, da zergehen sie. Auch sind nur die Steinchl der Bachkrebse zu gebrauchen, die der Fluß- oder Seekrebse sind zu groß, und man bringt sie nicht in das Auge hinein.

Wenn einem nun etwas in das Auge fällt z. B. Staub, oder wenn eine Un-reinigkeit in den Augen ist, oder sie sind trübe, so gebraucht man ein solches Steinl. Es läßt sich leicht in das Auge hineinschieben, man läßt es etwa eine halbe Stunde lang drinnen, da sucht es herum und reinigt das Auge, und fällt dann von selbst wieder heraus, wenn es seinen Dienst getan hat. Man setzt sich an den Tisch, neigt den Kopf etwas und frückt ihn mit der Hand, dann fällt das Steinl heraus.

Man sagt auch: Wenn man im Felde bei der Kornarbeit ein Mäusnest findet mit 9 jungen Mäuslein drinnen, dann liegt auch ein Augenstoanl dabei.

Die Feldstoan oder Felddauglstoan sind wieder etwas ganz anderes. Es sind Achate in Kugelform, in der Größe der Kugeln, mit denen die Kinder spielen, und haben eine milchweiße oder bläulich-weiße Farbe. Ich habe mehrere in meiner Sammlung. Sie wurden an einer Schnur getragen.

Jede Zeit hat ihre Modekrankheiten. Heute haben die Leute Blinddarment-zündungen und schlechte Zähne, früher hatten die Leute oft einen Fleck im Auge, der das Sehen beeinträchtigte, man nannte das ein „Feldl“. Da half nur der Felddauglstoan. Den hängte man sich an der Schnur um den Hals, daß er gerade rückwärts über den Schulterblättern zu liegen kam, und trug ihn 24 oder 48 Stunden lang. Nach jeder Benützung mußte er in einem Laibl Brot im Backofen ausgebacken werden, damit es die eingezogene Krankheit wieder herausziehe. Solche Steine waren rar und gesucht.

Pfarrer Johann Weichlbauer (St. Pantaleon).

Vom Totenwagen.

1.

Beim Maier in Loimbach war es Sitte, daß der Leichentwagen, nachdem er benützt gewesen war, 3 Tage unter den Dachtraß gestellt wurde, dabei mußte ein rückwärtiges Rad abgezogen werden. Es durfte nur das Rad abgezogen werden, in dem sich die Kreuzspeiche befand. Das ist diejenige Speiche, die zuerst in das

Rad gemacht wird und vom Wagner als solche mit einem Kreuz bezeichnet wird. Ist aber innerhalb 3 Tagen eine Person gestorben, so durfte der Wagen, wenn er noch nicht 3 Tage unter dem Dachtroffen gestanden hatte, nicht genommen werden. Es wurde hiezu ein zweiter Wagen benötigt.

Rahonsinspektor Ludwig Auer (Steinhaus).

2.

Aller Totenbrauch läßt sich auf zwei Hauptmotive zurückführen: erstens auf die Furcht vor der Wiederkehr der Seele des Toten, die dem Lebenden schaden kann — diese Furcht und Scheu vor dem Geheimnis des Todes führt zu allerlei Abwehr- und Trennungsbräuchen — und zweitens auf den Wunsch des Überlebenden, auch im Jenseits noch dem Toten hilfreich zu sein.

Der hier geschilderte Brauch ist ein Abwehrbrauch: die Seele des Toten soll gehindert werden, etwa an den Ort ihrer Erdentätigkeit zurückzukehren und dort irgendwie zu schaden. Der W a g e n, auf dem der Tote die letzte Fahrt macht, muß da besonders geschützt werden. Er muß in höchster Eile vom Friedhof heimkehren, ehe noch der Sarg in die Erde gesenkt ist¹⁾. Er wird für eine gewisse Zeit unbrauchbar gemacht und darf nicht ins Gehöft hineingeführt, auch während dieser Frist nicht instandgesetzt und verwendet werden. Es werden die Räder (die beiden linken oder rechten, auch ein Hinterrad) abgezogen, „damit der Tod absitzen kann“²⁾, oder der Wagen wird umgestürzt³⁾. Ebenso werden auch die Stühle, auf denen der Sarg stand, umgekippt, sobald die Leiche aus dem Hause ist, „damit sich die Seele des Verstorbenen nicht darauffeze und im Hause bleibe“⁴⁾. Und schon gleich nach dem Eintritt des Todes muß jegliches Ding im Hause gerüttelt, „griegl“ werden, damit nichts „abstehe“ und die Seele nirgends verweilen könne⁵⁾.

Gewöhnlich muß der Wagen 3 Tage (an manchen Orten 9 Tage, 3 oder 6 Wochen)⁶⁾ unter „Heiterm“ (freiem) Himmel bleiben. (Diese Zahlen spielen in allem Volksglauben eine große Rolle.) Meist wird der Wagen unter einen Baum gelegt⁷⁾. Dasselbe geschieht mit dem Totenschrag, Tischen, Bänken, Stühlen, auf denen der Tote gebettet war⁸⁾. Daß man hier den Wagen unter die D a c h t r a u f e stellt, ist bedeutsam; denn die Seele des Sterbenden entflieht durch das Dach, unheilbringende Geister halten sich auf dem Dach auf und nehmen ihren Weg über die Dachtraufe⁹⁾. Soll hier der umgestürzte Wagen, der des Rades mit der Kreuzspeiche beraubt ist, der Seele den Weg auf das Dach abschneiden? Denn Kreuze sind Raststätten für die Seelen: die Holzhauer schlagen 3 Kreuze in die Baumstämme, damit die armen Seelen von der wilden Jagd darauf ruhen können¹⁰⁾. Wenn also gerade das Rad mit der Kreuzspeiche entfernt wird, deutet auch dies darauf hin, daß es dem Toten unmöglich gemacht werden soll, künftig auf dem Wagen mitzufahren.

Martha R h i l (Desselfbrunn).

¹⁾ Sartori, Sitte und Brauch, I, S. 154. — Hf. d. Vereins f. Volkskunde, Berlin. 30. bis 32. Jg., S. 159.

²⁾ Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung d. Heimat. IX, S. 120; auch: Die öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild. Oberösterreich, S. 137.

³⁾ Heimatgaue, 3. Jg., S. 33.

⁴⁾ Hf. d. Vereins f. Volkskunde, Berlin, a. a. D., S. 158. Sartori, a. a. D., I, S. 143.

⁵⁾ Baumgarten, a. a. D., S. 113. Sartori, a. a. D., I, S. 128. Braunauer Heimatkunde, Heft 8, S. 86.

⁶⁾ Baumgarten, a. a. D., S. 120.

⁷⁾ Monarchie, a. a. D., S. 137.

⁸⁾ Baumgarten, a. a. D., S. 119.

⁹⁾ E. Samter, Geburt — Hochzeit — Tod. Leipzig 1911, S. 55 f. Sartori, a. a. D., I, S. 127.

¹⁰⁾ Sartori, a. a. D., II, S. 165. Baumgarten, a. a. D., S. 125.